

*„ Die Liebe Christi  
bewegt,  
versöhnt  
und eint  
die Welt!“*



## In der Liebe Christi auf dem Weg!

Bericht des Landesbischofs auf der Frühjahrstagung der Landessynode  
der Evangelischen Landeskirche in Baden im April 2019



# In der Liebe Christi auf dem Weg!

Bericht des Landesbischofs auf der Frühjahrstagung der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden im April 2019

Seit Ende Februar gibt es die offizielle deutsche Fassung des Themas der 11. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Karlsruhe im September 2021: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt!“ Ich wünsche mir, dass dieser Satz uns in den nächsten Jahren bis zur Vollversammlung begleiten und leiten wird. Damit dieses große Ereignis eine geistliche Kraft für uns entfaltet und die Ökumene in der Region neu ausrichtet und aufrichtet.

Wir werden als gastgebende Kirche einiges zu tun haben; wir werden viel organisieren und oft über Geld, Technik und Kommunikation reden. Im Zentrum aber geht es darum, dass wir als Kirche, die zeitgleich ihre Union und eine bewegte Geschichte feiert, an der Bewegung teilhaben und uns von ihr mitreißen lassen, die dieser Satz beschreibt: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt!“

Ich gehe im Folgenden zunächst auf die Grundaussagen des Themas ein. (1) In einem zweiten Schritt frage ich, wie wir als Kirche in diese lebendige Bewegung der Liebe Gottes hineinfinden (2) und wie wir Weltverantwortung übernehmen. (3) Abschließend deute ich Folgerungen für die Zukunft unserer Kirche an. (4)



3

## I. Auf dem Weg zur Vollversammlung: Wie uns das Thema bewegt!

Lassen Sie mich drei grundlegende Perspektiven hervorheben:

### 1. Subjekt des Satzes ist die Liebe Christi.

Das halte ich für eine wichtige Konzentration in dieser Zeit. Wahrscheinlich würden wir in der Öffentlichkeit eine breite Zustimmung dafür finden, dass die Liebe die Welt verändert und erneuert. Aber wir haben als Kirchen etwas Spezifisches zu sagen, das sich mit diesem Namen verbindet: Jesus Christus.

- Der Jude Jesus ist es, der den Bund Gottes mit seinem Volk für die Menschheit öffnet. Das verbindet uns unverbrüchlich mit dem jüdischen Volk und eröffnet uns eine Perspektive, die weit über die Kirche hinausweist.

Bildnachweis:  
Hands making Love Heart: Fotolia, lazyllama

- Die Weihnachtsgeschichte erzählt, wie Gott in Jesus Christus Mensch wird. „Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein.“ Durch diesen „fröhlichen Wechsel“ kehren sich unsere Perspektiven auf oben und unten, auf stark und schwach, auf Herr und Knecht um.
- Wir gehen in diesen Tagen auf Ostern zu: Das Besondere der Liebe Christi ist es, dass sie sich zurücknimmt, bis zum Tod am Kreuz. Gerade dadurch überwindet sie den Tod und öffnet einen Weg in ein neues Leben. Sie führt die Völker von Osten und Westen, von Süden und Norden an einem Tisch zusammen. Sie schenkt uns eine neue Identität, die nicht auf Abgrenzung beruht, sondern unerwartete Begegnungen ermöglicht und Versöhnung schenkt.
- Die Liebe Christi macht uns frei in allen Bindungen, in denen wir stehen. Wir fragen: Was ist unsere Verantwortung in dieser Freiheit? Wie leben wir als freie Menschen, die zugleich der Liebe Christi dienen? Da bekommt die Liebe ein herausforderndes Gesicht: „Liebe deine Feinde!“ Iss mit denen, die außen vor sind. Sorge dich um die, die nicht für sich sorgen können.

## 2. Die Liebe Christi wirkt: sie bewegt, sie versöhnt, sie eint.

Es geht um mehr als um eine theologisch gut durchdachte Lehre von Christus. Christi Liebe verändert die Welt und uns als Person, im Kopf, im Herzen, mit Leib und Seele, in allem, was wir tun. Luther hat das Verb „bewegen“ in dem Vers 2. Korinther 5, 14, der für das Thema der Weltversammlung Pate stand, mit „drängen“ übersetzt: „Die Liebe Christi drängt uns.“ Spüren Sie dieses Drängen? Das heißt Glauben: dass wir uns, unser Leben und unsere Kirche von dieser Kraft in Schwung bringen lassen, dass wir sie aufnehmen in unserem Denken, Fühlen und Tun.

Martin Luther hätte das gefallen: Entscheidend ist nicht, was wir tun. Denn dann müsste das Thema heißen: Die Kirche bewegt, versöhnt und eint die Welt! Entscheidend ist, was die Liebe Christi mit uns und für uns tut, wie sie wirkt und uns mitnimmt.

## 3. Das Objekt des Satzes ist die Welt.

Die Liebe Christi verändert die Welt. Das ist ihr Zielpunkt; darauf richtet sie uns aus. Wir sind als Kirche nicht um unserer selbst willen da, sondern im Geist Christi unterwegs in dieser Welt. Da, wo Menschen uns abspüren, dass wir nicht um unserer selbst willen handeln, da gibt es neue und starke Resonanzen. Eine Gemeinde erzählt bei einer Visitation, wie Gemeindeglieder am Ewigkeitssonntag in alle Häuser ein Licht getragen haben: ohne für einen guten Zweck zu sammeln, ohne damit den Kirchenbesuch steigern zu wollen, einfach „nur“ um weiterzusagen: Die Liebe Christi bringt Licht in diese Welt, in dein Leben.

So eröffnet uns das Thema einen weiten, inklusiven Horizont:

- Nach hinten, in die Vergangenheit, zu denen, die uns vorangegangen sind,
- nach vorne, in die Zukunft, zu den Generationen, die nach uns kommen,
- zu denen, die weit weg sind, geographisch - wie unsere Partnerkirchen in Kamerun, in Nigeria, in Syrien, in den USA, zu denen, denen wir durch Brot für die Welt verbunden sind;
- aber auch zu den Menschen, die uns räumlich nah sind und trotzdem außerhalb unseres Gesichtsfeldes: die, die wir übersehen, weil wir sie nicht sehen wollen; die, die nicht einmal dafür sorgen können, dass sie öffentliche Aufmerksamkeit erhalten.

Viele sagen: Wir befinden uns im Anthropozän, einer Phase der Erdgeschichte, die vom Menschen dominiert wird. Albert Schweitzer, der mit unserer Region eng verbunden ist, hat schon vor 100 Jahren darauf hingewiesen, dass die Liebe Christi sich mit einer Ehrfurcht vor dem Leben verbindet, die auch Tiere und Pflanzen, die ganze Schöpfung umfasst.

## II. Wie wir uns als Kirche in den Spannungen der Gegenwart von der Liebe Christi bewegen lassen.

Als wir in der Runde der Beteiligten aus den regionalen und lokalen Kirchen, der EKD, der Stadt Karlsruhe und dem Land Baden-Württemberg das erste Mal über das Thema der Weltversammlung sprachen, meinte ein Teilnehmer: „Damit nehmt Ihr aber den Mund voll!“ Eine berechtigte Rückfrage; sie beschäftigt mich seitdem.

Wir erleben, dass ganz andere Mächte und Gewalten die Welt bewegen. Wir leiden darunter, dass wir wenig Möglichkeiten haben, diese Kräfte einzuschränken, keinen Knopf, um in den Bewegungsmodus umzuschalten, der von der Liebe Christi bestimmt ist.

Auf der Tagung zum 150jährigen Jubiläum unserer Partnersynode in Württemberg hat der Festredner Hartmut Rosa gegen die Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit in den Kirchen angerebet: „Wir brauchen die Kirche, eine religiöse Grundhaltung, vielleicht nötiger denn je!“

Er hat dies aus soziologischer Sicht begründet: Alles Leben steht in unserer Zeit unter Druck zu wachsen, schneller zu werden, mehr zu erreichen, innovativer zu sein, sich selbst und das eigene Umfeld zu optimieren; das gilt im ökonomischen und politischen, im wissenschaftlichen, aber auch im kirchlichen und persönlichen Bereich. Es geht um Steigerung in einem stetigen dynamischen Wettbewerb mit anderen Personen, Ländern, Unternehmen. Das Ziel und die Hoffnung, die sich damit verbindet, ist die Kontrolle des Lebens. Doch immer wenn das gelungen scheint, hat sich die Wachstumsspirale schon wieder weitergedreht.

Die Folgen dieser Lage hält Rosa für Mensch und Umwelt, aber auch für Kulturen für verheerend. Kirche muss den Menschen zu einer Resonanzbeziehung verhelfen, in der sie sich anrufen und berühren lassen, in der sie Unverfügbarkeit erleben, in der sie verwandelt werden. Singen und beten nennt er als Grundformen eines solchen anderen Lebens, das nicht verfügen und kontrollieren will, sondern loslassen kann, sich anvertraut und ge-

rade darin ein menschenwürdiges (resonantes) Miteinander ermöglicht.

Hier ermutigt uns ein Soziologe, uns selbstbewusst und offensiv in diese Spannungen hinein zu begeben und deutlich zu vertreten, dass und wie die Liebe Christi die Welt bewegt, versöhnt und eint. Kirche soll sich nicht in einen klar abgegrenzten und gepflegten Sonderbereich zurückziehen, sondern sich mit den anderen Mächten auseinandersetzen, die unserer Welt ihren Stempel aufdrücken. Die Liebe Christi zeigt sich heute wie in der Bibel nicht irgendwo hoch oben über der Erde: Jesus Christus wird Mensch, wirklich Mensch. Er erlebt unsere Konflikte und genießt die Freundschaften. Er erleidet die Abwertungen und freut sich über Heilungen und Aufbrüche. Er wird attackiert, beschimpft, geschlagen, gefoltert. Er wird einer von uns, bis zum Tod am Kreuz. Er entzieht sich nicht der Spannung zwischen dem, was ist, und der neuen Wirklichkeit, in die Gott uns ruft; er verwandelt sie. Er ruft uns hinein in die heutigen Lebenswelten und Konflikte.

Wie gestaltet Kirche diese Spannung zwischen der Kraft der Liebe Christi und der Erfahrung anderer, widerstreitender Kräfte?

### 1. Wir sind realistisch und schauen nüchtern hin.

Die Liebe Christi ist nicht die einzige Kraft, die die Welt bewegt. Sie ringt mit anderen Mächten und Gewalten: mit politischen und ökonomischen Interessen, mit einem Lebensstil, der sich am Konsum orientiert, mit der Gleichgültigkeit, mit der schon der Levit und der Priester gesenkten Hauptes und schnellen Schrittes an dem vorbeigegangen sind, der unter die Räuber gefallen war. Diese Realität müssen wir nüchtern und sorgfältig wahrnehmen.

### 2. Wir entdecken die Kraft der Liebe Christi in uns und um uns herum.

Manchmal scheinen die Kräfte übermächtig, die unserer Welt den Stempel der Ökonomisierung, der Konkurrenz und der Polarisierung aufdrücken, auch im kirchlichen Leben. Dann dreht sich alles nur noch um Liegenschaften und Geld; alles scheint nur

bergab zu gehen. Es stellen sich Gefühle ein wie: „Wir können nichts machen! Wir werden immer weniger, älter und ärmer! Wir sind nur noch eine kleine Minderheit!“ Aus einer Perspektive, die die Zahlen ernst nimmt und sich ihnen (selbst-) bewusst stellt, wird auf einmal eine, die uns gefangen nimmt.

Wie bekommen wir in dieser Lage wieder Anteil an der Kraft der Liebe Christi? Indem wir innehalten und der Kraft nachspüren, die in den biblischen Geschichten steckt. Indem wir unsere Zweifel und unsere Hoffnungen mit anderen teilen und gemeinsam um den Glauben ringen. Indem wir auf Kinder und Jugendliche hören und fragen, was sie vom Glauben erwarten; oder auch auf Ältere, auf jeden Fall auf Menschen, die nicht so auf die Gegenwart fixiert sind wie wir.

Die Liebe Christi eröffnet einen Möglichkeitsraum: das, was ist, ist nicht alles. Sie inspiriert uns. „Wenn das Haus voll ist, warum lassen wir den Kranken nicht durch das Dach zu Jesus hinab?“ Sie kehrt unsere Perspektiven um: Wir starren nicht länger auf die vielen Tausend, die Hunger haben, sondern fragen, wer etwas dabei hat, was wir dabei haben, brechen das Brot und teilen.

Ich erlebe in unserer Landeskirche derzeit viele Aufbrüche. Menschen bahnen aus ihrem Glauben heraus neue Wege für sich und für andere: Jugendliche übernehmen als Teamer Verantwortung für Konfirmandinnen und Konfirmanden. Die Elisabeth von Thadden Schule in Heidelberg und das Eltern-Kind-Zentrum Kieselgrund auf der Hochstätt in Mannheim werden für ihre hervorragende Arbeit ausgezeichnet. Die Zeitungen berichten von den Vesperkirchen: „So wünschen wir uns Kirche.“

### 3. Wir wagen gemeinsam Aufbrüche.

Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt. Was heißt das für uns als Kirche? Die Liebe Christi bewegt. Wir stehen manchmal im Weg, manchmal lassen wir uns mitreißen. Neues und Aufbrüche wagen in einem ökumenischen, Kirchen und Weltkreis verbindenden Sinn: das wird die Herausforderung der nächsten Jahre! Wir sind in einer Übergangslage, vielleicht eine Übergangsgeneration. Da gilt es, wie Sarah und Abraham man-

ches aufzugeben und loszulassen, auch wenn das Neue sich noch nicht klar abzeichnet.

Das ist schwer; ich sehe die Sorgenfalten, die sich auf manchen Gesichtern zeigen. Aber überall da, wo Gemeinden diesen Schritt z.B. mit ihren Liegen-schaften wagen, erlebe ich, dass sich nach schweren und manchmal unerfreulichen Diskussionen der Blick nach vorne öffnet: Es gibt eine neue Perspektive! Es geht! Wir haben Anteil an der Bewegung Gottes in die Welt! Das spüren die Menschen, das prägt ihr Miteinander nach innen und strahlt nach außen aus.

## III. Wie wir uns als Kirche in der Liebe Christi den Herausforderungen der Gegenwart stellen.

Wir kennen die Tagesschau der schlechten Nachrichten. Wir leben mitten in den Spannungen der Gegenwart. Aber wir lassen uns nicht gefangen nehmen, sondern hoffen, aus und mit unserem Glauben in diesen Herausforderungen handlungsfähig zu werden:

- Die Zahl der Konflikte und Kriege weltweit wächst. In vielen Regionen werden seit Jahren, manchmal Jahrzehnten keine Lösungen gefunden, die den betroffenen Menschen nachhaltige, gerechte und friedliche Zukunftsperspektiven eröffnen. Stattdessen etablieren sich Personen, verfestigen sich Systeme, die von den Konflikten und ihrem Fortdauern profitieren.

Mitten in dieser Not bewegt uns als badische Landeskirche die Liebe Christi. Sie richtet unsere Füße auf den Weg des **Friedens**: Wir suchen das Gespräch mit Menschen, die in der Rüstungsindustrie arbeiten und engagieren uns gegen Rüstungsexport, für eine Friedenstheologie und eine Friedensbildung. Wir haben alternative Szenarien zu einer militärischen Sicherheitspolitik entwickelt und öffentlich zu Diskussion gestellt.

Der Impuls unserer Landessynode aus dem Jahr 2013 hat viel angestoßen. Einzelne, Kirchen und Initiativen schauen auf uns und wollen wissen, wie wir weitergehen. Die EKD-Synode wird sich u.a. aufgrund eines Antrags aus Baden in diesem Herbst den Fragen des gerechten Friedens stellen. Wir erleben einen Aufbruch hin zu einer Kirche, die verbindlicher für den Frieden eintritt. Aber wir erleben auch, bis in die aktuellen Haushaltsberatungen des Bundes, wie stark die Mächte sind, die auf militärische Lösungen setzen.

- Seit fünfzehn, zwanzig Jahren wachsen populistische Bewegungen, die aus der Polarisierung leben, die Welt in Gute und Böse einteilen und Konflikte anheizen. In **Europa** zerlegen sie gerade das große Friedensprojekt in ein umkämpftes System ökonomischer und politischer Einzelinteressen. Dabei rückt aus dem Blickfeld, worum es eigentlich in Europa geht: um die Fähigkeit, um des Friedens willen nationale Egoismen zurückzustellen; um das konsequente Eintreten für persönliche Freiheit und Menschenwürde; um zivile Formen, Konflikte auszutragen; um soziale Gerechtigkeit in Europa, aber auch um Verantwortung für die eine Welt. „Mensch, wo ist dein Bruder, deine Schwester? Sie gehören zu dir!“

Die Liebe Christi lässt sich nicht mit einzelnen politischen Vorhaben identifizieren; aber sie richtet uns darauf aus, dazu beizutragen, dass sich Europa versöhnt und eint. Deshalb nehmen wir dieses Jahr deutlich Stellung und rufen zur Teilnahme an der Europawahl auf. Ihnen liegt ein gemeinsamer Antrag der vier baden-württembergischen Kirchen vor. Darüber hinaus haben wir mit der elsässischen und der pfälzischen Kirche verabredet, am Karsamstag gemeinsam in unserer badisch-elsässischen Gemeinde in Straßburg mit einer Erklärung für Europa zur Wahl aufzurufen.

- Die **ökologischen Risiken** werden immer deutlicher. Beim Klimaschutz läuft nicht nur den Menschen auf den pazifischen Inseln und in den Küstenregionen weltweit die Zeit weg, sondern auch uns und unseren Kindern und Enkeln. Es ist gut, dass so viele Schülerinnen und Schüler an den „Fridays for Future“ auf die Straße gehen: „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft

klaut.“ Sie erwarten von uns, dass wir heute für ihr Morgen Verantwortung übernehmen. Sie wünschen sich von uns als Kirche klare Signale: Widersprecht dem Zynismus und dem „Da ändert sich eh nichts!“ Wehrt euch gegen das „Immer mehr“! „Es ist genug für alle da!“ ist die Botschaft der Mahlfeiern Jesu. „Lass dir an meiner Gnade genügen!“ ist eine Kernaussage des evangelischen Glaubens. Christi Liebe versöhnt die Welt und ermöglicht ein Leben in Ehrfurcht vor allem Leben; das ist unsere Hoffnung, von der wir Rechenschaft ablegen.

- Eine Herausforderung für uns als Kirchen stellt das Gespräch mit anderen Religionen dar. Wir sind dankbar über die enge Verbindung zu den jüdischen Gemeinden. Ein erstes Treffen zwischen dem Vorstand des Oberrats der Israelitischen Religionsgemeinschaft in Baden und dem Kollegium des Oberkirchenrates hat diese Verbundenheit bestätigt.

Im Blick auf das Gespräch mit den Muslimen hat der Oberkirchenrat ein **Gesprächspapier „Christen und Muslime“** vorgelegt, das Einzelne und Gruppen, Gemeinden und Bezirke dazu ermutigen soll, über ihre Wahrnehmung des Islam und des Verhältnisses zwischen Christentum und Islam ins Gespräch zu kommen. Wie immer, wenn wir versuchen, etwas Fremdes zu verstehen, lernen wir dabei vor allem etwas über uns selbst und unseren Glauben. Und wenn es gut geht, wachsen wir in ihm.

Christinnen und Christen, Musliminnen und Muslime begegnen sich als Kolleginnen, Nachbarn oder Mitschülerinnen, aber auch als Glaubende. Junge Menschen verlieben sich und überlegen: Was bedeutet es für unseren Glauben, wenn wir heiraten? Wie werden wir unseren unterschiedlichen Glauben in einer Familie leben? Was machen wir vor dem Essen; abends am Kinderbett; freitags; sonntags; im Ramadan, an Weihnachten und Ostern? Das Gesprächspapier ermutigt dazu, sich diesen Fragen zu stellen, in dem Bewusstsein gemeinsam in Gottes Schöpfung unterwegs zu sein und vor allem in wechselseitigem Respekt.

Bisher ist der Text auf große Resonanz gestoßen und hat viel Widerspruch gefunden. Mancher ist

gut begründet, anderes bedient bekannte Muster, vieles ist emotional überraschend hoch besetzt. Das zeigt, wie wichtig es ist, dass wir das Thema bearbeiten. Ich will dazu heute inhaltlich nichts weiter sagen. Sie haben letztes Jahr einen Prozess initiiert, der die Gemeinden und Bezirke, aber auch Interessierte um Reaktionen bis zum Dezember 2019 bittet. Im Frühjahr 2020 werden Sie die Rückläufe sichten können und entscheiden, was Sie als Landessynode zum Verhältnis von und zur Begegnung von Christen und Muslimen festhalten wollen.

- Die **Digitalisierung** verändert unser persönliches, aber auch das soziale, politische und wirtschaftliche Leben in rasender Geschwindigkeit. Alle reden davon; auch in unseren Gemeinden, in unseren Gremien, auf dieser Synode. Die Werkzeuge der Digitalisierung eröffnen uns in vielen Feldern unglaubliche Möglichkeiten: die Statistik II auf Knopfdruck; verlässlich Briefe an Neuzugezogene versenden - und die Pfarrerin und der Besuchsdienst können sich auf die Frage konzentrieren: Was soll drin stehen? Was für ein Bild unserer Gemeinde wollen wir vermitteln? Oder der Gottesdienst im Livestream.

Deutlich sind auch die Herausforderungen: Die Digitalisierung sammelt alles an Daten, was sie bekommen kann; sie vermisst alles, was wir tun und ordnet es in einer binären Logik. Inhalte, Gewohnheiten, selbst Gefühle werden in Algorithmen übersetzt. Immer mehr wird vorhersagbar. Lernende Systeme zeichnen uns Wege vor und fördern soziale Homogenität. „Der, der das gekauft hat, interessiert sich auch für das.“ Da wird die Normalität zur Norm. Anstößiges und Fremdes werden glatt geschliffen bzw. in die entsprechenden, passenden Kommunikationszusammenhänge und Aufmerksamkeitskorridore („Blasen“) verteilt.

Aber unser Glaube weiß, dass das Leben sich gerade an den Übergängen ereignet; es ist sperrig und verletzlich. Menschen werden schuldig und handeln böse. Und manchmal sind es gerade die unerwarteten Begegnungen, die neue Wege ins Leben eröffnen. Lässt die Digitalisierung dafür Raum? Schaffen wir es, unser Abendmahl so zu feiern, dass die „Blase“ sich öffnet und auch die Fremden am Tisch Platz finden? Wie können wir

die persönliche Verantwortung stärken angesichts automatisierter, „intelligenter“ Waffensysteme, die eine simple Freund-Feind-Logik umsetzen, ohne Rücksicht auf Verluste bei den Gegnern und das humanitäre Völkerrecht auflösen?

Ähnliche Fragen stellen sich im Blick auf den einzelnen Menschen. Mit der Taufe treten wir, jeder und jede von uns, in eine Gottesbeziehung ein, die alle Erwartungen an uns und alle Erkenntnisse über uns bricht und in das Licht der Liebe Christi rückt. Jede Person ist ein Geheimnis Gottes; sie ist mehr als alle Daten, die über sie gesammelt werden; mehr und anderes als wir über sie wissen und worauf wir sie festlegen. Sie ist fähig, sich zu entwickeln, umzukehren, ihre besonderen Gaben und Fähigkeiten in das Miteinander einzubringen. Für diese Wertschätzung der Person stehen wir in unseren Gemeinden, in unserer Seelsorge, im Religionsunterricht ein. Wir wehren uns, wenn „Menschen vermessen und in der Folge diskriminiert“<sup>1</sup> und damit ihrer Freiheit beraubt werden.

Die Digitalisierung verspricht durch die Aufbereitung einer möglichst großen Datenmenge, einzelne Probleme und am Ende „das Ganze“ besser in den Griff zu bekommen. Viele in der Politik setzen sich dafür ein, dass ich mit meinen Daten so restriktiv umgehen kann, wie ich das will. Was aber mit den Daten geschieht, wenn sie zusammengeführt werden, wie sie miteinander verknüpft und zu was sie benutzt werden, unterliegt derzeit keiner politischen Willensbildung, obwohl gerade in dieser Verknüpfung die eigentliche Herausforderung liegt. Hier sind wir als Kirchen gefragt: Wie stärken wir den Weg der Freiheit, der wechselseitigen Verantwortung und einer Revisionsfähigkeit gesellschaftlicher Entscheidungen gegen die Versuche, die Welt nach (ökonomischer) Nützlichkeit und Macht auszurichten?

Lässt sich z.B. eine Digitalisierung denken, die nicht nur sortiert und vereindeutigt, sondern Probleme und Konflikte in ihrer Komplexität zugänglicher macht? Die, statt Prozesse unter öko-

<sup>1</sup> Gernot Meier, Warum es sinnlos ist, sich mit einer Maschine zu messen – vor allem für die Maschine! aber die theologische Debatte über die Vermessung des Menschen durch Menschen dringend notwendig ist, erscheint in: Praktische Theologie 3/2019

nomischen Gesichtspunkten immer weiter zu beschleunigen, auch manchmal das Zögern fördert, um mehr Perspektiven Raum zu geben, um Differenzen pflegen und uns dabei zu unterstützen, das „Fremde“ und die „Anderen“ sorgfältig und achtsam wahrzunehmen? Die, statt immer mehr über uns wissen zu wollen und möglichst schon, bevor wir es selbst wissen, uns hilft, alles, was über uns gespeichert wird, digital zurück zu verfolgen: Woher kommt es, wer hat es wie wozu benutzt? Wie kann ich es löschen?

Die Digitalisierung könnte uns helfen, die langen Produktions- und Lieferketten kompetenter zu verantworten, in denen wir durch die Globalisierung stehen. Woher kam die Baumwolle für die Jeans? Wer hat sie genäht? Wieviel Öl wurde verbraucht, um sie nach Deutschland zu transportieren? All das lässt sich digital besser klären, so dass die Beteiligten, ob Unternehmen, Gewerkschaften, Einzelhandel oder Verbraucher/innen ihre Verantwortung erkennen und übernehmen können.

Wir haben in unserer Kirche viele Menschen, beruflich wie ehrenamtlich Tätige, die in diesem Feld kompetent und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Meines Erachtens geht es nicht in erster Linie darum, viel Geld in die Hand zu nehmen. Wir brauchen eine bessere Infrastruktur und wir brauchen eine Bündelung kreativer und innovativer Ansätze und Personen, die die grundlegenden theologischen, ethischen, sozialen und anthropologischen Fragen im Blick behalten und uns in die entsprechenden Netze und Debatten hinein verknüpfen. Am Ende wird sich die Kraft und Bedeutung unseres Beitrages auf dem Weg in die Zukunft auch darin zeigen, ob wir im Feld der Digitalisierung deutlich machen können, was es heißt, sich im Geist der Liebe Christi den gegenwärtigen Herausforderungen zu stellen.

#### IV. Wir sind in der Liebe Christi auf dem Weg! Perspektiven für unsere Kirche.

Wir werden kleiner, älter und ärmer. So sieht es aus, wenn wir uns an den Zahlen orientieren. Das

müssen wir nüchtern und wachsam wahrnehmen und interpretieren.

Die Austritte sind im letzten Jahr leider noch einmal gestiegen auf etwa 13.000. Die Eintritte sind ebenfalls leicht gestiegen, auf etwa 1000. In den nächsten Wochen wird eine langfristige Projektion der Kirchenmitgliedschaft und der Entwicklung der Kirchensteuer veröffentlicht werden, die die evangelischen Landeskirchen und die Diözesen beim Forschungszentrum Generationenverträge an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg in Auftrag gegeben haben. Einer der Verfasser ist unser Landessynodaler Fabian Peters. Ich kann und will die Ergebnisse für die EKD bzw. für Baden nicht vorwegnehmen, aber ich will ein paar grundsätzliche Punkte markieren, die mir im Blick auf den Weg unserer Kirche wichtig sind:

1. **Wir leben als Kirche der Freiheit heute unter den Bedingungen der Freiheit.** Das ist ein wichtiger Schritt, auch für unser eigenes Selbstverständnis. Die staatliche Einbindung unserer Kirche und einen staatlichen Zwang zur Religionsausübung gibt es nicht mehr. Gott sei Dank! Denn die Bindung an die Mächtigen hat unsere Kirche oft in Versuchung geführt - und viele in der Kirche haben sich gerne verführen lassen. Wo noch vor sechzig Jahren Konvention und manchmal auch familiärer Zwang die Kirchenmitgliedschaft stabilisierte, fühlen sich die Menschen heute frei, die Kirche zu verlassen. Wir wissen, dass diese Entscheidung manchmal aus inhaltlichen, manchmal aus materiellen Gründen, häufig aber auch aus **Gleichgültigkeit** getroffen wird. „Wozu brauche ich Kirche?“ „Glaube und Gott, vielleicht, - aber Kirche?“

Es ist schwer, mit dieser Entwicklung umzugehen. Wir wissen, dass die Entwicklung auseinander geht: Diejenigen, die sich verbunden fühlen, engagieren sich und gestalten ihre Kirche; ihr Bindung wächst. Die Fernen werden gleichgültiger. Das kann uns nicht kalt lassen; wir sind pfingstliche Kirche auf dem Weg in die Welt und in die Zukunft, getragen und bewegt vom Geist der Liebe Christi.

2. Wir wollen verständlich und ansprechend mit unserem Glauben in der Welt präsent sein. In der Liebe Christi suchen wir Menschen, unabhängig davon, wie sie ihr Leben gestalten. Unser Projekt **„Mitgliederorientierung“** entwickelt dafür konkrete Perspektiven. Es verbindet sich in diesem Jahr mit der **Ältestenwahl**. Der KAN-DI-MAT, der sich aus dem lustigen „Krogufant-Buch“ entwickelt hat, führt uns die Vielfalt der Menschen in unseren Gemeinden vor Augen. Er hilft uns in unserem Dorf oder Stadtteil fragen: Wen brauchen wir im Ältestenkreis? Welcher Straßenzug ist schon repräsentiert? Welche Berufsgruppe, welches Alter? Überraschend viele lassen sich trotz aller Veränderungen im Ehrenamt ansprechen. Ich möchte Sie deshalb noch einmal ausdrücklich ermutigen, auch auf Menschen zuzugehen, die nicht schon engagiert sind.

Die Liebe Christi führt uns über uns selbst hinaus: Christus begegnet uns oft gerade dort, wo wir ihn nicht erwartet haben, bei den Fernen und Fremden, in den Auseinandersetzungen im Gemeinwesen. Er hört zu und schaut hin; er geht konkrete Schritte. Wir versuchen, hinterher zu kommen.

3. Gut evangelisch wissen wir: Es geht nicht zuerst um uns als Landeskirche, um Gemeinden, Gremien und Gebäude, um Personal, Verwaltung und Haushalte. „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt!“ Das ist die Verheißung Gottes; darauf hoffen wir, davon lassen wir uns als Kirche bewegen, daran haben wir Anteil. *Soli Deo Gloria*, allein zur Ehre Gottes singen unsere Chöre und erleben dabei, wie sie selbst froh und gestärkt werden und zugleich andere im Glauben und im Leben stärken.

Unter den Bedingungen der Freiheit entdecken wir aber stärker als früher, wie wichtig **die Gestaltung des konkreten kirchlichen Lebens ist**, damit die Bewegung, die sich durch Christi Liebe in dieser Welt ausbreitet, ihre Kraft unter uns entfalten kann. Es ist nicht gleichgültig, wie wir Kasualien und Gottesdienste feiern und Religionsunterricht gestalten; welche Hoffnung unsere Beratungsstellen, die Klinikseelsorge und evangelische Kindertagesstätten ausstrahlen; dass es eine Vesperkirche gibt, bei der sich Menschen

unter dem Kreuz Christi treffen, die sich sonst nicht begegnen.

Die Gestalt unserer Kirche wandelt sich; das ist nicht bedrohlich. Entscheidend ist, dass wir uns in diesen Veränderungen von der Liebe Christi bewegen lassen und den Wandel unserer Welt und unserer Kirche im Geist dieser Liebe mitgestalten.

4. **Im Alter zwischen Mitte und Ende Zwanzig steigen die Zahlen der Austritte deutlich an.** Es sind viele darunter, die konfirmiert wurden, manche, die sogar Teamer waren. Kolleginnen und Kollegen, die zurückfragen, hören dann: „Das hat doch damit nichts zu tun. Das war eine tolle Zeit, aber jetzt habe ich mit Kirche nichts zu tun.“

Bei zwei Besuchen an einer Pädagogischen Hochschule und in einer Evangelischen Studierendengemeinde habe ich gehört, wie einzelne gescheitert sind, bei dem Versuch etwas Neues in ihren Gemeinden zu gestalten. Da habe ich eine große Enttäuschung wahrgenommen. Wie offen und aufmerksam begegnen wir solchen Impulsen, die „von außen“ kommen und Ungewohntes anregen?

Wir sind in einem Prozess, unsere Prioritäten zu klären. Zeitgleich erleben wir, wie Fragen des Glaubens und der Kirche bei jungen Leuten ‚nach hinten‘ rutschen. Wo suchen wir mit welchen Ressourcen die Begegnung? An den Universitäten? Beim zehnjährigen Konfirmationsjubiläum? Wo bieten wir Räume, dass junge Menschen ihre eigenen Formen von Glaube und Kirche entwickeln können?

5. **Anders als lange angenommen nimmt die Zahl der Kirchenmitglieder nicht mehr in erster Linie aus demographischen Gründen ab, sondern wegen der hohen Zahl der Austritte, der abnehmenden Zahl der Taufen und dem niedrigen Stand der Eintritte.** Alle drei Zahlen hängen in unserer freiheitlichen und marktförmigen Gesellschaft von vielfältigen Faktoren ab; aber für alle drei tragen wir Verantwortung. Bisher gibt es wenig Klarheit, wie die Zahl der Austritte systematisch zu verringern ist. Im Blick auf die

Kindertaufen haben wir gute Erfahrungen mit Tauffesten, mit Impulsen in der religiösen Sozialisation in Kindertagesstätten, in der Gemeinde, in den Familien. Dazu gehört auch das Gespräch mit den Eltern, die wollen, dass ihre Kinder später selbst entscheiden. Gerade wer das will, muss Räume öffnen und gestalten, in denen ein Kind Erfahrungen mit dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung machen kann.

Unter den Bedingungen der Freiheit müssen wir als Kirche neu lernen, uns um Erwachsenentaufen und Eintritte zu bemühen. Das sind wir nicht gewohnt; darüber wissen wir noch wenig. Ich bin froh, dass das Projekt Mitgliederorientierung sich dieser Herausforderung stellt. Wir hatten etwa 1000 Eintritte in 2018. Das sind nicht einmal zwei pro Gemeinde, bei 1,2 Millionen Gemeindegliedern nicht einmal 0,1 %. Die Bremische Kirche hat etwa 190.000 Mitglieder, wie wir um die 1% Austritte, aber zwischen 400 und 500 Eintritte. Auf die Mitgliederzahl gerechnet sind das ca. 0,25 %. Wenn jede Gemeinde zehn neue Mitglieder im Jahr gewinnt, verlieren wir nicht mehr fünf Gemeinden (à 2500 Gemeindegliedern) im Jahr, sondern nur noch zwei oder drei.

6. Im Kern geht es dabei nicht um eine zusätzliche Aufgabe: Was könnte man nicht noch alles tun?! Eher brauchen wir eine veränderte Haltung: **Mehr vom Glauben reden, von dem, was uns im Leben und im Sterben trägt, was uns aufrichtet und ausrichtet.** Nicht nur in der Kirche! Sondern in unseren Familien, an unseren Arbeitsstellen, im Sportverein, in der Nachbarschaft.

Glaube gilt als Privatsache! Das zieht eine Grenze; das nimmt uns Kraft und Bewegung. Dabei ist unser Glaube nicht für die Kirche gemacht, sondern entwickelt seine Dynamik und seinen Schwung im Priestertum aller Getauften, in deren wirklichem Leben: in Luthers berühmter Schmiede, im Europapark, in der Schule, in der Firma, in der Familie. Wir werden diese Grenze nur überwinden, wenn viele Menschen in unserer Kirche den Mut finden, im Gespräch miteinander und mit anderen offen und frei über ihr Gottvertrauen und ihre Skepsis, über ihre Hoffnungen und ihre Zweifel zu sprechen, ohne auf alles eine Antwort zu wissen.

Das war und ist die Stärke des Protestantismus. Daraus wächst Gemeinde. Dafür brauchen wir einander: Dass wir selber und andere spüren, wie hilfreich, tröstlich und ermutigend, aber auch provozierend und herausfordernd der Glaube an die Liebe Christi ist, die bewegt, versöhnt und eint. Wer andere fragt, ob sie in die Kirche eintreten wollen, wird in dem Gespräch selber im Glauben wachsen. Er oder sie nötigt sich selbst, fröhlich und selbstbewusst Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die in ihm oder ihr ist; die Verheißung ist, dass wir dabei selbst neue Kraft schöpfen.

7. Wir sind in einer Situation des Übergangs. Wir erleben einen Wandel. Wir lassen uns von Christi Geist bewegen. **Wir brechen auf.** In vielen Gemeinden und Bezirken, in der Diakonie, in der Landeskirche.

Auch im Evangelischen Oberkirchenrat. Wir haben in den letzten Jahren wichtige Schritte getan und planen weitere. Wir wollen dazu ermutigen, das Ganze von seiner Mitte her, von Christi Liebe her im Blick zu haben. Wir wollen die Versäulung in den Referaten überwinden. Wir wollen die persönliche Verantwortung stärken. Wir wollen Mut machen, den Wandel selbstbewusst, gut vernetzt und kreativ zu gestalten. Wir wollen den Geist der Zusammenarbeit fördern: zwischen Oberkirchenrat, mittlerer Ebene, Gemeinden und anderen Diensten; zwischen den Bezirken; zwischen Gemeinden; zwischen Gemeinden und Diensten; zwischen den Referaten bei uns im Haus; zwischen den Mitarbeitenden. Wir wollen der Liebe Christi nicht im Wege stehen, sondern uns von ihr bewegen, vielleicht sogar mitreißen lassen!

Die beiden Berufsbildprozesse sind dafür wichtige Beispiele. Frau Oberkirchenrätin Dr. Weber wird dazu im Anschluss einiges sagen. Die Dienstgruppen bewähren sich nicht nur in der Fläche unserer Landeskirche, sondern auch die referatsverbindenden bei uns im Haus.

Am Anfang standen die Umstrukturierungen in den Referaten 6, 7 und 8. Sie haben viel ausgelöst. Ich möchte in diesem Zusammenhang hier zwei Namen nennen und zwei Menschen danken,

die in diesem Prozess besonders wichtig waren und sind und nicht zuerst an ihre Position gedacht haben, sondern während der Vertretung ihres Referates diesen Aufbruch mitentwickelt und vorangetrieben haben: Dieter Süß und Jochen Rapp. Ich nenne diese beiden heute besonders, auch wenn andere auch sehr, sehr viel dazu beigetragen haben und weiter beitragen, dass wir diesen ersten Schritt in der Umstrukturierung so gut gehen konnten und mit viel Schwung.

Diese Bewegung wollen wir fortführen und weitere Schritte gehen: die Aufgabenzuschnitte im Oberkirchenrat prüfen, die Flexibilität im Blick auf die Organisation erhöhen, die Qualität unserer Dienstleistungen verbessern, um die kirchliche Arbeit vor Ort zu entlasten.

Das sind große Schritte, die bei manchen auch Sorgen auslösen, bei Mitarbeitenden, bei den anderen Leitungsorganen. Uns ist wichtig, diese Schritte transparent und frühzeitig zu kommunizieren, auch mit Ihnen, hohe Synode. ***Alles, was Geld kostet, muss am Ende im Haushalt verankert werden, den Sie, liebe Synodale, beschließen; alle Stellen müssen am Ende von Ihnen genehmigt werden.***

Bei dieser Tagung haben Sie die Eckpunkte zu beraten und erste Überlegungen zum Stellenplan. In dieser Situation, in der wir uns noch gelassen und sorgfältig überlegt auf die absehbare Mitglieder- und Finanzentwicklung einstellen können, schlägt das Kollegium Ihnen vor, gemeinsam eine Gesamtperspektive zu entwickeln. Dabei sind mir ***sechs Aspekte*** wichtig:

**1. Wir wollen den nachfolgenden Generationen keine Lasten hinterlassen, sondern ein gut geordnetes Feld.**

**2. Wir wollen auch langfristig sicherstellen, dass auf allen Ebenen unserer Kirche finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, um Neues zu gestalten.**

**3. Wir wollen unsere Einnahmen steigern, z.B. durch Fundraising und wirtschaftliches**

**Handeln im Anlage- und im Immobilienbereich, aber auch dadurch, dass wir neue Mitglieder gewinnen.**

**4. Wir werden in der Debatte der vier kirchenleitenden Organe um die strategischen Ziele und die Ressourcensteuerung über Arbeitsfelder entscheiden müssen, für die mittelfristig keine Kirchensteuermittel mehr zur Verfügung gestellt werden.**

**5. Wenn sich die Finanzen so entwickeln wie derzeit absehbar, werden wir zugleich in der Breite lineare Kürzungen vornehmen müssen.**

**6. Wir werden nach den bisherigen Finanzplanungen mittelfristig zu einem geordneten und sozialverträglichen Stellenabbau kommen müssen.**

Lassen Sie mich zwei Punkte hervorheben:

**1.** Wir haben mit den Eckpunkten eine ***Stellenübersicht*** vorgelegt, in die einerseits alle die Stellen aufgenommen sind, die bisher befristet durch Projekte, Innovationsmittel oder den Stellenpool finanziert waren. Dazu kommen ungefähr sieben Stellen, mit denen wir einerseits neue, gesetzlich vorgeschriebene Aufgaben erfüllen, andererseits erste Schritte gehen, um unsere neue strategische Ausrichtung umzusetzen.

Es geht uns dabei nicht um eine dauerhafte Ausweitung von unbefristeten Stellen! Es geht uns darum, die vielen Stellen und Aufgaben, die bisher befristet aus verschiedenen Töpfen finanziert wurden, in den Haushalt aufzunehmen, um deutlich zu machen: Das geschieht. Dafür geben wir unser Geld aus. Das alles gehört auf den Tisch der Ressourcensteuerung!

Natürlich könnten wir auch die bisherige, befristete Finanzierung fortschreiben. Wir würden dadurch die Probleme in unserer Personalwirtschaft (und damit in unseren Dienstleistungen) weiter verschärfen, qualifiziertes Personal zu

halten und zu finden. Vor allem aber würden wir die Chance vertun, gemeinsam das Ganze der kirchlichen Arbeit in unserer Landeskirche einschließlich der innovativen Perspektiven in den Blick zu nehmen und Prioritäten zu setzen: Wohin soll sich unsere Kirche bewegen?

Herr Oberkirchenrat Wollinsky wird auf diese Stellen bei der Einbringung der Eckdaten ausführlicher eingehen.

2. Im Oberkirchenrat arbeiten wir an einer neuen **Leitungskultur**, die stärker zwischen strategischen und operativen Aspekten von Leitung unterscheidet. Das lässt sich nicht eindeutig trennen; alles wird darauf ankommen, ob es uns gelingt, beide Ebenen so vertrauensvoll und verantwortungsbewusst miteinander zu verknüpfen, dass das Operative immer wieder auf die strategischen Fragen bezogen wird und sich die Strategie im Operativen konkret bewährt. Vergangene Woche hatten wir eine gemeinsame Klausur mit beiden Ebenen und ich habe den Eindruck: Wir gewinnen Klarheit! Wir stärken das Zutrauen auf allen Ebenen! Wir vernetzen unsere Kompetenzen! Wir brechen auf!

Wir wollen das Kollegium von acht auf sechs Referate verkleinern. Das neue Referat I soll das alte Referat 3 „Verkündigung, Gemeinde und Gesellschaft“ und das Zentrum für Kommunikation umfassen. Das Referat II ist zuständig für Personal und für die Organisation und Organisationsentwicklung, die zum Teil bisher im alten Referat 1 angesiedelt war. Das neue Referat III soll die Arbeit des bisherigen Referates 5 „Diakonie, Migration und Interreligiöses Gespräch“ und die bisher im Referat 3 angesiedelte Seelsorge verantworten. Das alte Referat 4 ist auch das neue Referat IV: Erziehung und Bildung. Das neue Referat V trägt die Verantwortung für Finanzen und Liegenschaften aus den alten Referaten 7 und 8; das neue Referat VI verantwortet neben den bisherigen Bereichen Geschäftsleitung, Recht und Rechnungsprüfung die Digitalisierung.

Mit dieser verschlankten neuen Struktur stellen wir uns schon jetzt darauf ein, dass wir uns mittelfristig verkleinern müssen. Zudem wollen wir die Verantwortung und die Entscheidungsbefug-

nisse auf der zweiten Ebene stärken, um unsere Aufgaben schneller und serviceorientierter bearbeiten zu können; auf dieser Ebene werden weiterhin acht Personen für die Bereiche „Verkündigung“, „Personal und Organisation“, „Diakonie und Seelsorge“, „Erziehung und Bildung“, „Finanzen“, „Liegenschaften“, „Recht“ und schließlich „Digitalisierung“ zuständig sein. Wir hoffen, in diesem Umgestaltungsprozess, die Potentiale, die Motivation und die Eigenverantwortung in unserer Mitarbeiterschaft zu stärken.

Es ist in diesem Prozess noch Vieles zu klären. Wir hoffen aber, dass wir die Neustrukturierung bis zum 1.1.2020 weitgehend abgeschlossen haben werden. So wie wir den Landeskirchenrat kontinuierlich auf dem Laufenden halten, werden wir Sie bei der Herbsttagung über den Stand informieren und diesen mit Ihnen beraten.

Schon auf dieser Tagung werden Sie unter verschiedenen Tagesordnungspunkten um Ihre Zustimmung zu Entscheidungen gefragt, ohne die wir nicht weitergehen können. Noch einmal: Mir ist klar, dass wir als Kollegium des Oberkirchenrates mit diesem Aufbruch einen erheblichen Wandel anstoßen, der auch berechtigte Fragen auslöst. Ich bitte Sie: Stellen Sie Ihre Fragen, nennen Sie Ihre Bedenken, diskutieren Sie Ihre Perspektiven untereinander und mit uns.

Die Gestalt unserer Kirche wandelt sich; aber der Geist Christi bleibt uns treu und ermutigt uns im wechselseitigen Gespräch miteinander einen Weg in die Zukunft zu finden. Er gibt uns die Kraft, unser Auftreten und Handeln nach innen wie nach außen an der Bewegung auszurichten, durch die die Liebe Christi die Welt bewegt, versöhnt und eint.





